

Hans-Peter Daub

Superintendentur des Ev.-luth. Kirchenkreises Rotenburg

**Laudatio für Alice Fröhlich**  
**zur Verleihung des Freiherr-vom-Stein-Preises 2008**  
**am 26.11.2008 in Berlin**

Sehr geehrte Damen und Herren,  
sehr geehrte, liebe Frau Alice Fröhlich!

In manchen Städten in Norddeutschland, so auch in Rotenburg an der Wümme, von wo ich komme, gibt es in den Wochen vor Ostern Passionsandachten an besonderen Orten und in besonderer Gestalt: Andachten an den wunden Punkten, wie wir sie nennen. In einer Zeit, in der Christinnen und Christen an das Leiden und Sterben Jesu denken, gehen wir an Orte, an denen Menschen heute leiden und sich den wunden Punkten des Lebens und unserer Gesellschaft stellen.

Da gab es eine heftige Diskussion, ob im Rahmen dieser Andachten auch ein Pflegeheim besucht werden sollte. Der Wohnort alter Menschen in unserem Land als ein wunder Punkt? Stimmt das? Bestätigt das nicht alte und überkommene Bilder, die der Wirklichkeit nicht gerecht werden?

Eine Andacht ist dort gewesen, und im nächsten Jahr werden wir wieder dort sein. Denn allerdings sind Pflegeheime wunde Punkte unserer Gesellschaft und unseres Lebens. In vielfacher Hinsicht.

Viele Häuser sind in großer Not und unter enormem ökonomischem Druck. Pflegerinnen und Pfleger leisten anspruchsvollste und schwere Arbeit und werden wenig wahrgenommen und schlecht entlohnt. Es ist zunehmend schwieriger geeignete und motivierte Kräfte zu finden. Wer bringt Erfahrungen im Umgang mit alten Menschen mit - aus der eigenen Familie, aus der Nachbarschaft?

Die Familien sind durch berufliche Zwänge weit verstreut oder zeitlich eingeeengt. Ihre alten Eltern sind weit weg, professionell versorgt, aber es ist schwer, einen regelmäßigen, intensiven Kontakt zu halten.

Die Bewohnerinnen und Bewohner selbst, die alten Menschen, die in einem Pflegeheim sind, kommen spät, im hohen Alter, gebrechlich, auf weitreichende Assistenz angewiesen, und viele haben nicht viel Zeit, anzukommen und zu Hause zu sein. Palliativpflege und Sterbebegleitung werden immer wichtigere Aufgaben.

Und wund und erschreckend in einer so auf Rationalität vertrauenden und ausgerichteten Gesellschaft ist die Tatsache, dass ein wachsender Prozentsatz alter Menschen an verschiedenen Formen von Demenz erkranken, ab einem Alter von 85 Jahren - und die Wahrscheinlichkeit, dass wir ein solches Alter erreichen steigt - ist jeder 5. dementiell erkrankt.

Eine Gesellschaft kann sehr unterschiedlich mit ihren wunden Punkten umgehen. Mit diesem wunden Punkt sind mir vor allem die folgenden Reaktionen vertraut:

Dafür gibt es Organisationen und Menschen, die zuständig sind. Sie bekommen dafür Geld und sollen sich darum kümmern. Wenn es zu teuer wird, muss man sehen, wer es kostengünstiger kann. Inzwischen organisieren die Kostenträger einen europaweiten Wettbewerb, wer es wohl am kostengünstigsten kann.

Das birgt ein Risiko. Die Qualität der Pflege ist in Gefahr. Dafür braucht es mehr Kontrolle. Der Apparat der Kontrolle wächst. Die Instrumente werden ausgefeilter. MDK-Berichte, unangemeldete Überprüfungen. Niemand soll sich sicher fühlen. Und zukünftig sollen die Ergebnisse auch im Netz stehen. Was im Inneren eines solches Hauses geschieht, soll sichtbar und öffentlich werden, ohne dass jemand dafür einen Fuß hineinsetzen muss.

Und gleichzeitig wächst die Angst derer, die fernab leben, jemals tatsächlich mit einem solchen wunden Punkt konfrontiert zu sein. In den Wochen als es um die Nominierung für den Freiherr-vom-Stein-Preis ging hat der ehemalige Hamburger Senator Roger Kusch einer Frau Hilfe zum Suizid geleistet, weil sie Angst hatte, auf die Assistenz anderer Menschen angewiesen zu sein und am Ende vielleicht sogar in ein Pflegeheim zu müssen. Dankbar können wir uns an die öffentliche Empörung erinnern, die dieser unglaubliche Vorgang doch noch hervorgerufen hat. Allerdings habe ich wenige Stimmen gehört, die tatsächlich die Pflegeheime in Schutz genommen hätten. Der weithin geforderte Trost gegen solche Verzweiflung ist das Wohnen Zuhause und die Stärkung ambulanter Pflege.

Ein Placebo, das auch schaden kann. Denn es ist ja eine gefährliche Illusion, dass die Familien grundsätzlich besser leisten könnten, was in den Pflegeheimen die große Herausforderung darstellt: alte Menschen im Kontakt halten, Zeit mit ihnen teilen, ihre Aktivitäten fördern und fordern, gesellschaftliches Leben ermöglichen. Im Blick auf die Kinder lernen wir das gerade erst, dass viele Familien auch mit den notwendigen Erziehungsleistungen überfordert sind, und dass organisierte Betreuung ihre Freiheit nicht einschränkt, sondern Teilhabe und Selbständigkeit überhaupt erst ermöglichen. Woher kommt der Glaube, das wäre für alte Menschen prinzipiell anders? Ein ökonomisches Kalkül?

Wunde Punkte - ja allerdings!

Ich habe diesen Anlauf genommen, damit wir ermessen können, was für einen entscheidend anderen Schritt,- was für eine in jeder Hinsicht andere Herangehensweise das Projekt repräsentiert, das Alice Fröhlich initiiert hat: Nicht delegieren, sondern teilnehmen; nicht postulieren und kontrollieren, sondern hinsehen und hingehen; nicht die Herausforderungen verharmlosen, aber an ihrer Lösbarkeit unbedingt festhalten. Als Theologe sage ich, das ist im Tiefsten fromm: sich dem wunden Punkt stellen, aber nicht in Leidensmine, sondern in dem festen Vertrauen, dass das Leben sich auch an den wunden Punkten als spannend, kostbar, kommunikativ, ja auch fröhlich zeigt. Wenn wir nur die Distanz aufgeben - ohne Angst, aus freien Stücken.

Dabei ist der Anfang ganz leicht und wie selbstverständlich. Bei einem Fest vor über 20 Jahren im Lotte-Lemke-Haus sieht Alice Fröhlich als Gast unter vielen, dass die Pflegekräfte so sehr eingespannt und erschöpft sind - für eine Tätigkeit, die eigentlich jenseits ihres unmittelbaren Auftrages liegt. Im Weggehen sagt sie der Verantwortlichen: Wenn Sie einmal Hilfe brauchen, können Sie sich bei mir melden, und hinterlässt ihre Rufnummer. Eine kleine Geste, aber doch eine völlige Umkehr der Haltung zur Arbeit und zum Thema eines Pflegeheims. Nicht mehr: Wie gut, dass die sich kümmern. Und so genau will ich das auch gar nicht wissen. Sondern ich selbst kann einen sinnvollen Beitrag leisten.

Das Motiv ‚Helfen‘ ist in der Freiwilligenzene z.Zt. nicht angesagt. Es geht im Selbstverständnis heute um Selbstentfaltung und Gestaltenwollen. Das ist auch gut, um den Anspruch und die Qualität freiwilliger Arbeit sichtbar zu machen. Aber der Anfang und die Basis sind doch noch elementarer: Da hat jemand einen Mangel, und ich kann darauf hilfreich reagieren, und daraus entstehen auch für mich Zufriedenheit, Sinn, Glück, und vor allem gute Lösungen.

Das gelingt freilich nicht ohne den anderen Part: Der die Hilfe annimmt. Jenny Sauerwald - und jetzt endlich soll auch die wichtigste Partnerin dieses wunderbaren Projektes mit ins Licht rücken. Ihr Anteil ist auch die Durchbrechung einer inzwischen geübten und gefährlichen Routine: Die anderen möglichst draußen halten. Die potenziellen Forderer, Besserwisser und Kontrolleure, von denen es ja genug gibt. „Wir machen das für uns.“ „Irgendwie kommen wir durch.“ Doch Frau Sauerwald ruft am nächsten Morgen an: Ja, wir brauchen Sie. Was können und wollen Sie beitragen?

Dieser Anteil an dem Projekt, das den Freiherr-vom-Stein-Preis heute verdient, kann nicht hoch genug geschätzt werden. Eine Professionelle, - und das ist Frau Sauerwald durch und durch - die sich bekennt: Wir brauchen Hilfe. Nicht nur bessere Rahmenbedingungen, weniger Bürokratie, angemessene Kostenbeiträge, sondern Hilfe im Ursprungssinn des Wortes: Menschen, die da sind und helfen.

Alles andere, alles, was das preiswürdige Handeln sonst noch auszeichnet, erwächst daraus: die systematische Art und Weise, in der Freiwillige gewonnen, ausgebildet und begleitet werden, die Organisationsform in einem eigenständigen Verein, wodurch die Unabhängigkeit, Freiheit und auch Würde des freiwilligen Dienstes abgebildet und unterstrichen wird. Die Konsequenz, mit der sich Alice Fröhlich gemeinsam mit Jenny Sauerwald den Themen des Hauses stellt, dem sie ihre Hilfe angeboten hat: Was heißt Altwerden heute? Was bedeutet Demenz? Was geschieht da mit der Würde eines Menschen? Und wie bleibt sie für andere sichtbar und erlebbar? Validation, - den Menschen stärken, indem ich ihn in seiner Stärke sehe und wertschätze: Niemand arbeitet freiwillig oder hauptberuflich in den von **SOLIDAR** unterstützten Häusern, der diese Haltung und ihre Methodik nicht in einer entsprechenden Fortbildung gelernt hat.

Hier breche ich ab, weil Frau Sauerwald in ihrem Teil der Laudatio die Grundsätze des Engagements plastischer und kundiger erläutern wird.

Der Freiherr-vom-Stein-Preis wird für gesellschaftliche Innovation vergeben. Innovativ sind ganz viele Details des Projektes **SOLIDAR** von Alice Fröhlich. Der Kern aber ist etwas ganz Elementares und Altes, aus dem aber immer schon, durch alle Jahrhunderte und auch in Zukunft gesellschaftliche Erneuerung entsteht: Der Mut und die Entschlossenheit, auf eine gesellschaftliche Not nicht aus der Distanz und technisch zu reagieren, sondern mit dem Wagnis menschlicher Nähe. Und dann aber auch alles zu tun, um genau dieses Wagnis immer wieder und für viele zugänglich und psychisch erschwinglich zu machen.

Ihnen, Frau Fröhlich und mit Ihnen stellvertretend allen in ihren Projekten Engagierten gebührt unser Respekt und unsere Dankbarkeit, dass Sie Nähe gewagt und dann weit reichende Konsequenzen daraus organisiert haben - für einen ganz, ganz wunden Punkt in unserer Gesellschaft. Vielen Dank!

(Superintendent Hans-Peter Daub, Goethestr. 20, 27356 Rotenburg (Wümme))